nichts unversucht gelassen, seinen Verbleib zu ermitteln. Wiederholt wurde die Umgegend im weiten Kreise auch unter Verwendung von Spürhunden vergeblich abgesucht. Jetzt ist es nun endlich gelungen, den Leichnam in der auf den Bahnhof befindlichen Schleuse aufzufinden. Daß der Unglückliche sich in selbstmörderischer Absicht in die Schleuse, in der ein Mensch nur in gebückter Haltung gehen kann, begeben, dürfte aus dem Umstande hervorgehen, daß er bei seiner Entfernung die schlechtesten Kleidungsstücke angelegt hat. Der Unglückliche hat dann in der Schleuse den Erstickungstod gefunden.

In der Nacht zum 20. d. M. ereignete sich im „Vertrauenschacht" zu **Lugau** ein tödlicher Unglücksfall. Der 18 Jahre alte Bergarbeiter Lang aus Stollberg kollidierte in der Grube mit einem Hunt und es wurde im hierbei die Wirbelsäule gebrochen.

Eine Falschmünzergeschichte in **Plauen i. V.** beschäftigt die Staatsanwaltschaft. In dem verhafteten Manne, der in der Behausung eines Handarbeiters in der Schustergasse falsches Geld herstellen wollte, wurde ein Zigarrenmacher aus Muldenberg ermittelt, der schon einmal wegen Münzverbrechens vorbestraft ist. Dem Handarbeiter gegenüber hatte der Mensch noch angegeben, daß er außer Münzen auch 100-Markscheine herstellen könne. Diese wolle er aber nicht in Plauen, sondern in Annaberg anfertigen, wohin er mit dem Handarbeiter zu reisen gedachte. Der Herstellungspreis von 5-Markstücken stelle sich bei ihm auf 1 Mark, der von 20-Markstücken auf 3 Mark das Stück. Jetzt dürfte dem Industrieritter das Handwerk gründlich gelegt werden.

In **Elsterberg** macht sich eine gewisse Beunruhigung bemerkbar, nachdem bekannt geworden und festgestellt ist, daß die erst jung verheiratete Kaufmannsgattin Böttcher am Montag abend an Genickstarre verstorben ist. Die Frau war Mutter von zwei kleinen Kindern. Es sind alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Eine aufregende Szene spielte sich auf der Bahnstrecke zwischen **Gablonz** und Proschwitz ab. Ein patrouillierender Gendarmerieposten führer hatte gegen 2 Uhr morgens auf seinem Dienstgange in Gablonz einen Einbrecher bei der Arbeit überrascht, doch war es dem Manne gelungen, zu entkommen. Der Gendarm setzte ihm nach, und es entspann sich nun auf der Bahnstrecke nach Proschwitz zu, welche der Einbrecher schließlich betreten hatte, eine Hetzjagd. Als der Gendarm das Nutzlose seines Bemühens, den Dieb einzuholen, einsah, gab er nach mehrmaligem Anruf in der Nähe des Maffersdorfer Sauerbrunnens in Proschwitz auf den Flüchtling zwei Schüsse aus seinem Dienstgewehr ab. Um dieselbe Zeit ging in der Nähe des Maffersdorfer Sauerbrunnens das Wohnhaus des Viehhändlers Walzok in Flammen auf. Die zur Hilfeleistung herbeigeeilten Feuerwehrleute hörten nun die beiden Schüsse. Einige von ihnen gingen nach dem Orte, wo die Schüsse gefallen waren und fanden den Einbrecher in seinem Blute liegend. Er war tot und der Schädel zeigte eine Schußverletzung. Mittlerweile kam auch der Gendarm heran, der nun feststellte, daß der Einbrecher nicht von ihm getroffen war, sondern Selbstmord verübt hatte. Neben der Leiche lag ein Revolver, und man fand noch ein ganzes Paket Patronen, ferner Dietriche und sonstiges Diebshandwerkszeug. Ausweispapiere hatte er nicht bei sich.

Vermischtes.

* **Wenn „Kaisers" telephonieren.** Das deutsche Kaiserpaar bedient sich auf den Reisen und auch in Berlin fleißig des Fernsprechers. Um zu verhindern, daß diese Gespräche gestört oder von dem Postpersonal mitgehört werden, ist es neuerdings, laut Frankfurter „Kl. Pr.", vorgeschrieben worden, daß, sobald die Betriebsfähigkeit der Fernsprechleitung festgestellt ist, die Beamten ihr Amt aus der Leitung auszuschalten und das Schlußzeichen einzuschalten haben. Sie dürfen in die Leitung nicht eher eintreten bis die „Schluß"klappe ihres Apparats fällt, womit angezeigt ist, daß das Gespräch sein Ende gefunden hat. Die von dem Kaiserpaar angemeldeten Ferngespräche müssen sofort ausgeführt werden. Ist die betreffende Leitung besetzt, so muß unmittelbar nach dem Aufhören des im Gange befindlichen Gesprächs der Anschluß für Kaiser oder Kaiserin hergestellt werden.

* **Aus König Eduards Weinkeller.** König Eduards Weine und Liköre liegen wohl verwahrt in den hohen Kellereien des St. James-Palastes. Kleinere Vorräte befinden sich auch im Windsor-Castle und im Buckingham-Palast, aber das sind nur gleichsam kleine Filialen von dem Riesenlager. Früher war die Aufhäufung von edlen Weinen, die sich hier durch mehrere Generationen angesammelt hatten, ungeheuer groß; niemand wußte, was für Schätze edlen Rebensaftes in diesen weiten Tiefen zu immer feinerem Geschmack und stärkerem Feuer herangediehen. Es war einer der ersten Befehle des Königs bei seiner Thronbesteigung — so erzählt eine englische Wochenschrift —, eine genaue Uebersicht über die Weinvorräte aufzunehmen. So wurden viele tausend staubige, mit Spinnweb umhüllte Flaschen ans Licht gebracht. Da kamen Weine zum Vorschein, wie sie heute gar nicht mehr getrunken werden, uralter Madeira, schwere Portweine, brauner Sherry und exotische Liköre mit unbekannten Namen, die fremde Herrscher den englischen Königen geschenkt hatten. Da lagen noch herrliche Moselweine, wie sie der Prinzgemahl einst aus Deutschland bezogen hatte und wie sie die Engländer vorher gar nicht gekannt. Von all diesen erlesenen Arten trinkt der König nichts. Sein Lieblingswein ist der Champagner, aber nach ärztlicher Vorschrift trinkt er schon längst auch bei feierlichen Gelegenheiten nicht mehr davon als zwei Glas. Bei den offiziellen Banketts des englischen Hofes wird auch fast nur Champagner gereicht, selten andere Weine. Als tägliches Getränk hat König Eduard einen leichten weißen Burgunder, eine vorzügliche Marke Chablis, den er gewöhnlich mit einem Mineralwasser mischt.

* **König Manuels Liebesroman.** Eine romantische Geschichte von der jungen Liebe des portugiesischen Königs zu einer Dame seines Hofes wissen wohl informierte Lissaboner Zeitungen, wie der „Mundo" und „Liberal" zu erzählen. König Manuel soll danach schon als Knabe eine tiefe Neigung zu einem Mädchen gezeigt haben, das der höchsten Aristokratie Portugals angehört und dessen Mutter Hofdame der Königin Amelia ist. Weder die Königin-Mutter noch der verstorbene König maßen dem viel Bedeutung bei, aber des Knaben Schwärmerei scheint nun zu einer starken Liebe des Mannes aufgewachsen zu sein. Als vor einigen Tagen Königin Amelia und der Herzog Alfonso sich über die Zukunft des Königs unterhielten und auch die Notwendigkeit einer baldigen Heirat erwähnten, hörte Manuel zufällig einige Worte des Gesprächs und erklärte plötzlich zur höchsten Ueberraschung der Königin und des Herzogs seine Liebe für die junge Dame: „Ich will sie heiraten oder niemand." Allen Beschwörungen gegenüber blieb der junge König fest und ging schließlich so weit, zu erklären, daß er lieber abdanken wolle, als gegen die Wahl seines Herzens heiraten. Die Hofdame und ihre Tochter werden nun möglichst rasch eine Reise ins Ausland antreten und die Königin hofft, daß ihre längere Abwesenheit den König seine Liebe vergessen lassen wird.

* **Die Amazone im Londoner Hydepark.** Die Mode des aufgeschlitzten Kleides, die auf dem Rennplatz von Longchamps, wie berichtet, zuerst das Licht der Welt erblickte, hat bereits ihren Weg nach England genommen. Aber während die Mannequins von Paris in den neugriechischen Gewändern nur den Pferderennen zuschauten, hat sich die erste Freundin dieser neuesten Mode im Britenreich kühn aufs Roß gesetzt und sich so den erstaunten Londonern als unerschrockene Modeamazone präsentiert. Große Sensationen und Aufregungen verursachte am Sonntag eine Reiterin in Rotten Row im Hydepark, dem Rendez-vous der eleganten Sportwelt. Die Parkinspektoren waren so verblüfft, daß sie nicht wußten, ob und wie sie einschreiten sollten. Die Reiterin trug ein Reitkleid aus cremefarbenem Tuch, festanschließend in Prinzeßform mit Spitzenempiecement. An der linken Seite war der Rock bis zum Knie hinauf geschlitzt und ließ das Bein mit seinem hohen weißen, mit Brillanten besetzten Stiefel frei. Winston Churchill, der neue Handelsminister, der gerade vorbeiritt, war sprachlos; er starrte die Erscheinung an und kam erst wieder zu sich, als ein anderes Pferd das seinige heftig zur Seite stieß, was glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb.

* **Greueltaten ungarischer Zigeuner.** Aus Budapest wird geschrieben: Vor dem hiesigen Schwurgericht spielt sich seit ungefähr drei Wochen gegen eine Bande von Zigeunern und Zigeunerinnen ein Mordprozeß ab, der inbezug auf die schauderhaften Details der Mordtat und die unglaubliche Verrohung der Täter alles bisher in diesem Genre Dagewesene weit in den Schatten stellt. Die Mordtat geschah im vorigen Jahre in einem einsamen an der Landstraße gelegenen, von Budapest ungefähr zwei Stunden entfernten Einkehrgasthause, wo der Besitzer desselben seine Frau, seine schöne junge Tochter, der Knecht und ein während der Mordtat zufällig vorübergehender Wandersmann von den Zigeunern auf die grausamste Art ermordet wurden. Die Mörder beraubten hierauf ihre Opfer aller Wertsachen und sogar ihrer Kleider und steckten dann das ganze Anwesen in Brand, um dadurch die Spuren ihrer grauenvollen Tat zu verwischen. Die Tochter des Gastwirtes aber war, bevor sie ermordet wurde, von nicht weniger als drei Zigeunerburschen vergewaltigt worden, wobei die Zigeunerinnen (!) den Rowdies Hilfe leisteten und das arme Opfer an Händen und Füßen auf einer Bank festhielten! Als die Zigeuner ihre tierischen Gelüste befriedigt hatten, machten sie dem armen Mädchen, dem eine der Zigeunermegären eine Handvoll Heu in den Mund gestopft hatte, durch unzählige Messerstiche den Garaus. Fast ein Dutzend Zigeuner und Zigeunerinnen stehen nun, dieser Mordtat angeklagt, vor dem Schwurgericht und sehen ihrer Bestrafung entgegen. Das Urteil wird an einem der nächsten Tage verkündet werden und wohl wenigstens der Hälfte dieses Gelichters die Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus einbringen. Aus der Verhandlung dieser Mordtat sind ganz unglaubliche, wahrhaft grauenhafte Einzelheiten bekannt geworden, die wiederzugeben sich die Feder sträubt und aus denen hervorgeht, daß die Zigeuner auch heutzutage noch keine Menschen, sondern wilde Tiere sind, die nur als solche behandelt werden können. Die Angeklagten wußten vor Gericht zum Teil nicht einmal anzugeben, wie sie heißen, wie alt sie sind und wo sie geboren wurden. Wer sein Vater und seine Mutter sei, wußte fast kein einziger anzugeben. Die Institution der Taufe und Ehe kennen sie nicht, und die Unzucht ist bei diesen Leuten allgemeine Gewohnheit. Mit dem größten Zynismus erzählten sie die Einzelheiten der schauerlichen Mordtat und des Vergewaltigungsaktes und legten nicht die Spur von Reue an den Tag. Sie hoffen noch immer, daß eventuell keinen einzigen von ihnen die Todesstrafe treffen wird, da nach dem Gesetze nur Personen, die das 20. Lebensjahr überschritten haben, mit dem Tode bestraft werden können, der Gerichtshof hat es aber bis heute noch nicht mit Sicherheit feststellen können, ob die angeklagten Zigeuner über oder unter 20 Jahren alt sind. Ein besonderes Kapitel verdient das Auditorium, das den täglichen Gerichtsverhandlungen über diese Zigeuner-Mordtat mit der größten Spannung beigewohnt hat. Dieses Auditorium setzte sich zum größten Teile aus dem weiblichen Element zusammen, aber es bestand nicht nur aus Frauen aus den unteren Volksschichten, sondern auch aus den besten und vornehmsten Gesellschaftskreisen von Budapest, Frauen und junge Mädchen(!), die mit ungeheurem Interesse und einer wahren Wollust die schauerlichen Details des Mordes und der Vergewaltigungsszene in sich aufnahmen. Wir könnten die Gräfinnen und Baroninnen mit Namen nennen, für die täglich vormittags bequeme Fauteuils in den Verhandlungssaal gebracht wurden, und die dann stundenlang den schauerlich-erotischen Schilderungen und Aussagen lauschten!

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke.

87] (Nachdruck verboten.)

Webster schickte einige Leute in das Takelwerk hinauf, damit sie den toten Körper herunterschafften und begab sich dann mit Hume in den Schiffsraum hinunter. Die Tafel war für das Diner bereitgestellt, die Teller aber leer und das Essen mithin noch nicht serviert gewesen. Ueber den Tisch hatte sich eine Flasche mit Whisky ergossen, welcher das Gemach mit starkem Duft erfüllte und auf dem Fußboden lag ein zerbrochenes Glas. Die Kabinentür zu dem Salon stand weit offen, und eine Untersuchung ergab, daß die in demselben befindlichen Gegenstände durchwühlt worden waren, die Kästen standen weit offen, und der Fußboden war mit allerhand hastig herausgezogenen Kleidungsstücken bedeckt.

Auf einem kleinen Tische der Kapitänskajüte lag das Schiffstagebuch, die letzte Eintragung war abgebrochen und lautete: 109 (Der Goldfelsen 37. Nr. 7.)

W Länge. Gegen Abend sichteten [illegible] brasilianische Flagge zeigte und [illegible] Flagge. Wir hißten di[illegible] Flagge ein und hißte d[illegible] [illegible]tig auf, beizu[illegible] wenn si[illegible]

nach Rio zu fahren, und daß, gemäß der letztgemachten Eintragung, die Reise ihr verhängnisvoll geworden war.

„Es ist doch eigentümlich", sagte Frank, „daß ein friedlicher Handelsdampfer in dieser Weise behandelt worden ist."

„Wahrscheinlich führt er Kriegskontrebande an Bord. Wir Seeleute machen nicht viel Umstände mit solch einem Schiff. Fragen Sie den Kapitän; er hat häufig derartiges mitgemacht, und ich glaube, daß er unter derselben Flagge das Kommando der „Swift" übernommen hat, um alte Schulden zu tilgen. Lassen Sie uns nach unten gehen."

Er rief zwei Mann herbei, öffnete eine Luke und stieg mit einer der Proviantkammer entnommenen Lampe die Stufen hinunter, um auszukundschaften und fand gar bald, daß die Hauptladung aus in Kisten verpackten Gewehren bestand. Auf Deck zurückgekehrt, fanden sie die beiden Leute, welche in das Takelwerk hinaufgeschickt worden waren, an der Seite eines jungen Matrosen stehen, dem ein Granatsplitter den Kopf zerschmettert hatte. Er war kalt und steif, und Webster zog ihm in edler Rührung die Augenlider über die blauen Augen. Ueberwältigt und traurig gestimmt von dem Gesehenen, kehrten sie nach der „Swift" zurück und erstatteten Bericht. 3 110

„Also ein Blokaderenner", sagte der Kapitän, und seine düsteren Augen leuchteten auf, „und noch nebenbei voll Waffen. Welch kostbarer Fang wäre das für die Rebellen —"

„Und für uns auch", sagte Commins schnell, „das nenne ich Glück, denn ich weiß zufällig, daß die Landmacht der nationalen Partei nur schlecht bewaffnet ist. Nun, Kapitän, [illegible] ist eine Gelegenheit, die Ihnen nur so in den Mund hinfällt, ich könnte Ihnen nur dringend raten, die Gabe anzunehmen. Ich gebe zu, daß ich wegen der „Esperanza" im [illegible] war, aber hier, wo es sich darum handelt, von diesem [illegible], herrenlosen Gut Besitz zu ergreifen, können wir [illegible] nicht zweierlei Meinung sein."

„[illegible]müßte aber Mannschaft auf das Schiff hinüber[illegible]n; dadurch würden wir geschwächt werden."

„Ich, meinerseits, sehe durchaus kein Hindernis darin", sagte Commins, sein Kinn streichend und den Kapitän aufmerksam betrachtend, „ja, ich wage sogar die Behauptung aufzustellen, daß Sie mit der Hälfte der Mannschaft [illegible]nehmen können, mit jenem Schiff die Blockade zu brechen."

„Ich habe nicht vor, die „Swift" zu verlassen", sagte der Kapitän verdrießlich.

„Das will ich auch nicht heißen", lachte Commins, „mir fielen nur die verschiedenen Preisen ein, die Sie als Blockaderenner gemacht haben, und dachte mir, daß Mr. Webster und unser junger Freund Hume mit einigen Leuten, die Sie entbehren können, an Bord gesetzt werden könnten. Dieselben würden dann einen nördlich von Rio gelegenen Hafen anlaufen und nach weiterer Nachricht über ihren Aufenthaltsort die Belohnung erhalten; dann könnten Sie ja die Leute wieder an Bord nehmen, um den Zweck dieser Reise zu erfüllen."

„Das würde Verzögerung bedeuten — darüber mag übrigens Miß Austrade entscheiden", warf der Kapitän ein, der anscheinend dennoch dem Plane nicht abgeneigt zu sein schien. 3 111

„Sie haben den Einwand des Kapitäns gehört, Laura", sagte Commins, sich zu Miß Austrade wendend, „der Plan scheint mir äußerst wichtig und könnte, wenn durchgeführt, für uns von größtem Werte sein. Mit jenem Schiff und seiner Ladung in unseren Händen würden wir vertrauensvoll jeden Beistand von seiten der nationalen Befehlshaber erwarten dürfen."

Miß Austrade runzelte leicht die Stirn, als sie den Sprecher ansah.

„Sie wissen, daß es mein Wunsch ist, Rio so bald wie möglich zu erreichen", sagte sie müde, „ich sehe ein, daß die Ladung jenes Schiffes ein Glück für uns bedeuten würde, wenn wir aber unsere Stärke schwächen müssen, um jenes Schiff zu retten, dann ziehe ich es doch vor, dasselbe aufzugeben."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF